

# Peter Pfosi

Autor(en): **Christoffel, Ulrich**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Bündner Jahrbuch : Zeitschrift für Kunst, Kultur und Geschichte Graubündens**

Band (Jahr): **13 (1971)**

PDF erstellt am: **27.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-550710>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Peter Pfosi

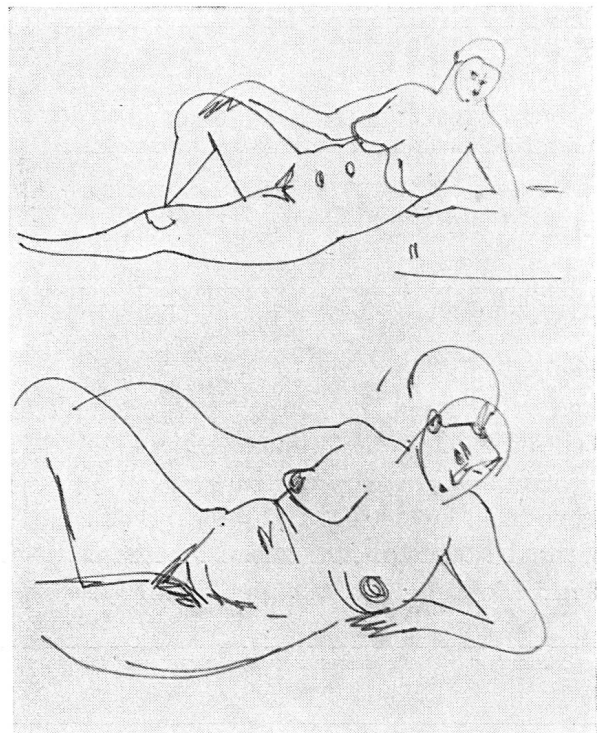
von Ulrich Christoffel

Der Engadiner Maler Peter Pfosi geht von der unfigürlichen Darstellung aus, «an die ich glaube», wie er sagt, und doch zeichnet er auch Akte, und sein Strich ist kräftig und bewegt. Auch hat der Künstler im letzten Sommer in der Bretagne viel gezeichnet. An der Küste von Italien entstanden landschaftliche Aquarelle wie auch im Engadin. Die Wirklichkeit als Mensch und als Landschaft wird vom Künstler nicht verleugnet, nur durch die Abstraktion überwunden. Für den Künstler, der auf dem Lande aufgewachsen ist und auf dem Lande lebt, bleibt die Natur der Nährboden der Kunst auch in der Abstraktion.

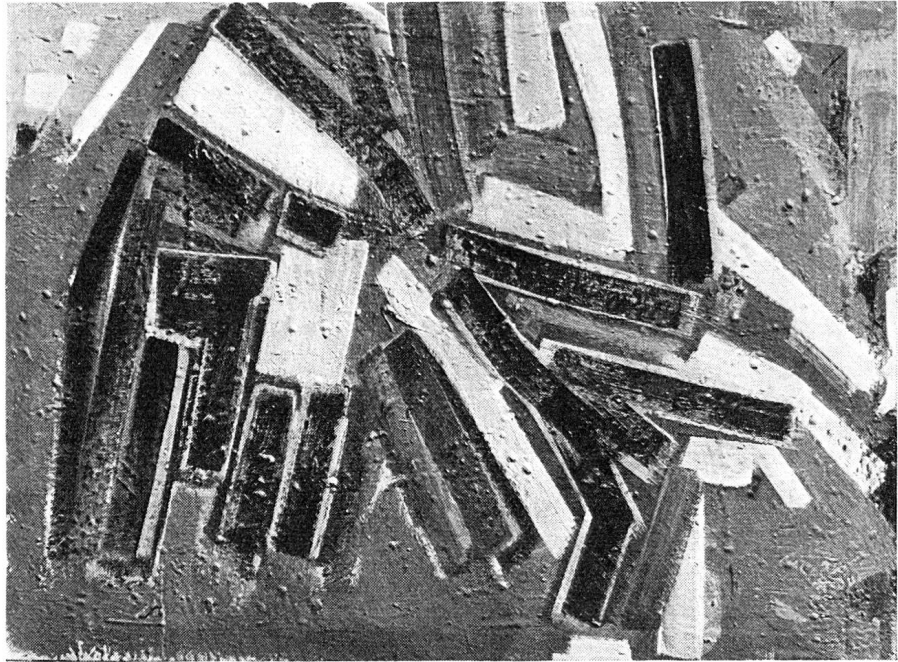
Die abstrakte Malerei tendiert zum Ornament, und die meisten abstrakten Maler zeigen eine Begabung für das Dekorative und damit für den Wandschmuck. Auch P. Pfosi führte in Courtepin ein Mosaik von originellem Entwurf aus. Es ist 1966 entstanden. Die Wand ist in paralleler Schichtung mit ungleich großen, quadratischen oder länglichen, breiten oder schmalen Streifen inkrustiert und dann noch mit anderem Material durchsetzt. Dem Boden entlang sind die Platten heller getönt, und breite Lisenen von diesem hellern Stein steigen senkrecht aufwärts bis kurz vor dem oberen Rand an der Decke. Aber die Ornamentierung der Wand geht noch weiter. Gerundete weiße Ziegel in Einer-, Zweier- und Dreierstreifen durchqueren die Fläche in horizontaler Richtung. Ein senkrechter Stab ist in die hellere Lisene eingelassen, was auch einen farbigen Wechsel ergibt. Der Maler mit

seinem Farbensinn kommt in der geometrischen Abstraktion zum Wort. Flaschen mit gehöhltem Fuß sind in senkrechten und waagrecht streifen und ungleichen Rechtecken geordnet in die Wand eingebaut, dergestalt, daß die gehöhlten Füße nach außen gerichtet sind, der Blick sich in die Vertiefungen verliert, wieder ein malerisches Motiv entsteht.

Für unser Auge und unser Materialgefühl ergibt sich eine reizvolle Ornamentierung. Die Abstraktion erhält einen neuen, erweiterten Sinn durch diese Verbindung von Kunsthand-



Aktzeichnung



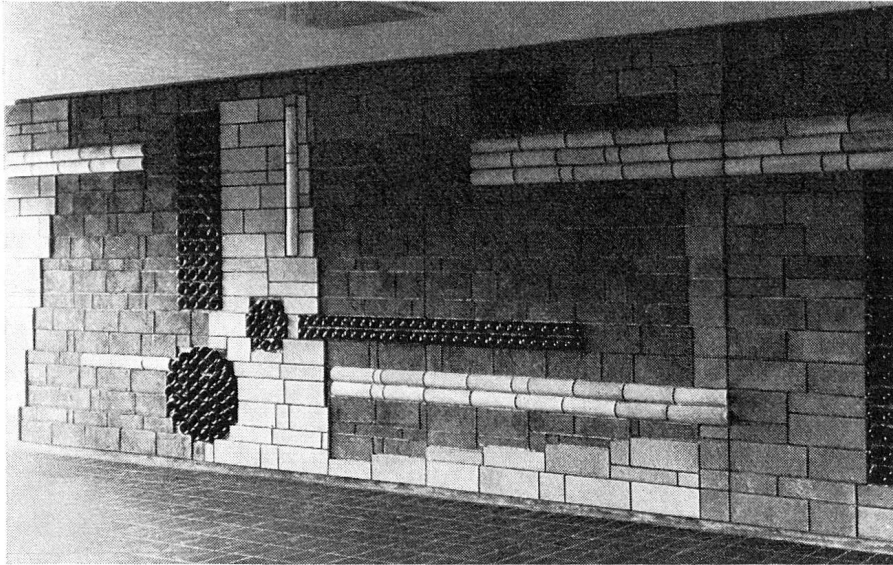
werk und Malerei. Der Künstler hat dieses Mosaik zuerst im Freien auf einer Wiese am Boden ausgelegt, dann etwas verändert, konzentrierter, überzeugender an der Wand ausgeführt. Malerei und Zeichnung sind hier ganz in das Kunsthandwerk übergegangen, ohne ihre subjektiven künstlerischen Wertungen einzubüßen.

Die Einzelbilder sind wie Ausschnitte aus Wandbildern, latente Dekorationen von dichter Arbeit. Die Doppelbegabung des Künstlers als Maler der Farbe und Ordner der Fläche bewährt sich in allen seinen Werken. Ein Bild heißt «Pinselstriche», helle und dunkler getönte Streifen liegen wie zerstreute Zündhölzer in der Fläche, aber bei aller Unordnung sind sie einem Mittelpunkt zustrebend gezeichnet. Selbst in dieser scheinbar einfachen Erfindung liegt etwas von monumentaler Spannung. Peter Pfosi läßt seine Abstraktionen nicht ganz namenlos, er bezeichnet sie als «Ruhe», «Bewegung», Stilleben, Weiß-Schwarz, aber auch als «Schneesmelze» oder als «Violette Töne». Ein augensinnlicher Eindruck ist der Ursprung der abstrakten Komposition. Diese Bezeichnungen sind nicht nur Namen zur Unterscheidung der

Bilder, dafür genügten Nummern, sondern sie geben die Grundstimmung der Bilder an.

Immer bleibt in der Bildkunst das Entscheidende, bei abstrakten Bildern noch mehr als bei den gegenständlichen, die Farbe. Diese ist in den Bildern Pfosis wie in seinen Wandmosaiken tonig gebunden, nicht malerisch gleitend gelöst, zeigt aber doch eine malerische Schwebung. Diese Verbindung von dekorativer und malerischer Wirkung gibt der Abstraktion etwas Phantasievolles, wo das Nur-Abstrakte ins Leere münden könnte. Pfosi bleibt durch seinen künstlerischen Esprit vor den Gefahren der Abstraktion bewahrt. In der Schwarz-Weiß-Wiedergabe der Bilder sehen die Formungen wie Flecken aus, durch die Farbe werden sie zu gültigen künstlerischen Aussagen.

Von Bild zu Bild wechseln die Pinselzüge, und es entstehen seltsame Belebungen der Fläche. Ein Bild heißt «Der schwarze Eindringling», in den grauen Grund ist ein schwarzer Fleck eingedrungen wie von ausgeleerter Tinte, man kann sich auch ein diluviales Ungeheuer unter diesem Eindringling vorstellen. Das Bild ist 1967 entstanden. Schon der Grund ist nicht einheitlich. Er zeigt neben den grauen Pinselstrichen weiße



Stellen und ein ganzes, wieder unterteiltes Rechteck, und andere geometrische Formen sind eingezeichnet, darunter eine kleine Ellipse. Schon für diese sich aus breiten Strichen ergebende Flächendekoration den Namen «Der Schwarze Eindringling» zu finden, ist ein humoriger Einfall und bezeugt, daß die Phantasie des Künstlers über die Abstraktion hinausreicht.

Künstlerische Abstraktion ist nicht ein Vereinfachen, Weglassen, Verdünnen des Wirklichen, sondern bedeutet ein Sichausdrücken in einer andern Dimension. Ein Gewinn der

heutigen Entwicklung ist gewiß die Erfahrung, daß die Welt nicht durch die drei historischen Dimensionen erkannt und erfaßt werden kann, daß es zahlreiche und vielseitige Dimensionen gibt, mit denen man rechnen muß. Das Komplexere ist reicher und ausdrucksvoller als das Einfache. Abstrakte Bilder können intensiver sein als gegenständliche, wenn sie aus einer echten künstlerischen Konzeption hervorgehen. Im Ganzen kommt es aber nicht auf den Gegensatz von gegenständlicher und abstrakter Kunst an, sondern auf den Grad der individuellen Begabung der Künstler.